

SWR2 Wissen

Stanislaw Lem –

Visionär zwischen Science und Fiction

Von Sven Ahnert

Sendung vom: Freitag, 10. September 2021, 08:30 Uhr

Redaktion: Ralf Kölbl

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2021

Der polnische Autor Stanislaw Lem (1921 - 2006) hat in seinen Schriften schon früh die Grenzen menschlicher Erkenntnisfähigkeit und die Möglichkeiten zukünftiger Technologien erkundet.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-wissen-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Musik

O-Ton 1 - Stanislaw Lem (deutschsprachig):

Es hat keine Zeichen auf der Erde oder im Himmel gegeben, dass ein Schriftsteller aus mir werden soll. Egal. Keine Ahnung hatte ich.

Sprecherin:

Nachdenklich wie in einem Radiointerview aus dem Jahr 1985, mit einem Hauch von Ironie und leisem Spott – so kennt man ihn auch von den Titelfotos der Taschenbücher, die in den 70er- und 80er-Jahren eine ganz eigene Form der Science-Fiction-Literatur populär gemacht haben. Mit Helden wie dem Piloten Pirx, dem Weltraumfahrer Ijon Tichy, mit merkwürdigen Robotern und skurrilen Wissenschaftlern. Für viele Leser und Leserinnen galt der polnische Science-Fiction Autor Stanislaw Lem als origineller Erfinder verwegener Theorien und utopischer Schauplätze. In der Hochphase der Weltraumbegeisterung in den 60er-Jahren des letzten Jahrhunderts faszinierten seine kenntnisreichen Beschreibungen astronautischer Technik ein junges Publikum. Doch Zeit seines Lebens blieb Lem enttäuscht darüber, dass er immer nur als phantastischer Autor wahrgenommen wurde und nicht als ein Technik-Philosoph, der auch Science-Fiction-Romane geschrieben hat.

Ansage:

„**Stanislaw Lem – Visionär zwischen Science und Fiktion**“. Von Sven Ahnert.

O-Ton 2 - Stanislaw Lem:

Wenn jemand den bösen Versuch unternehmen würde, meine komisch satirischen Märchen sagen wir, ins naturalistisch Seriöse zu übersetzen, so entstünde daraus etwas Schreckliches. Der Modus, mit dem ich operiere, eben diese Satire, Groteske, dient mir dazu, dass doch irgendwie schmackhafter zu gestalten, was an sich entsetzlich ist. Ungewollt bin ich zu einem Hellseher geworden. Das war nie gewollt.

Sprecherin:

Hellsehen konnte er wahrscheinlich wirklich nicht, aber die Rolle des Technik-Propheten, der mal komisch, mal bitter in die Glaskugel schaut, gefiel ihm schon.

So beeindruckend seine schriftstellerische Karriere ist, Stanislaw Lem würde heute kaum noch Beachtung finden, hätte er sich nicht auf das Gebiet der utopischen Unterhaltung begeben. Und doch ist sein Stellenwert dort der eines schillernden Außenseiters. Eingefleischten Science-Fiction-Leserinnen und -Lesern waren seine Bücher nicht spektakulär genug, zu theorielastig, seine Helden zu blass. Lems Stammpublikum allerdings weiß den nüchternen Stil des Wissenschafts-Phantasten zu schätzen.

O-Ton 3 - Stanislaw Lem:

Ich bin ein wirklich sehr an die Erde gebundener Mensch. Und je länger ich schreibe, desto stärker, würde ich sagen, halte ich mich an gewisse Prinzipien des Realismus.

Sprecherin:

Ursprünglich wollte der im galizischen Lemberg geborene Stanislaw Lem die Familientradition fortsetzen und wie sein Vater Arzt werden. Von 1940 bis 1941 studierte er in seiner Heimatstadt Medizin. Bereits nach der Besetzung durch deutsche Truppen, verschaffte Lem sich mit gefälschten Ausweisen eine neue Existenz, die seine jüdische Herkunft unkenntlich machte. Als Automechaniker überlebte er die Okkupation, und unterstützte den polnischen Widerstand mit kleinen Sabotageaktionen. Unter sowjetischer Besetzung nahm er das Medizinstudium für zwei Jahre wieder auf, entschied sich aber 1951 endgültig für den Beruf des Schriftstellers. Es war der Beginn seines Aufstiegs zum wohl populärsten polnischen Schriftsteller des 20. Jahrhunderts, dessen Werke in 57 Sprachen übersetzt wurden, und Millionenaufgaben erlebten. Wie Sputnik und das Raumfahrtprogramm stehen seine Romane anfänglich für den sozialistischen Griff nach den Sternen. Lems erste in Zeitschriften publizierte Erzählungen und Romane sind naive Science-Fiction-Stoffe. In dem frühen Roman „Die Astronauten“ erkunden sowjetische Kosmonauten die Venus und treffen dort auf die Überreste einer untergegangenen Zivilisation. Eine Parabel auf die heldenhafte sowjetische Raumfahrt.

Sprecher 2 (Lem):

Freunde, die Expedition zur Venus ist nur eine Etappe, der erste Schritt auf einem Wege, dessen Endziel keiner von uns vermuten kann. Ich bin fest davon überzeugt, dass wir auch die Grenzen unseres Sonnensystems überschreiten, dass wir auf tausende Himmelskörper, die um andere Sonnen kreisen, unseren Fuß setzen werden.

Sprecherin:

Der Kieler Slawist Michael Düring beschäftigt sich mit polnischer Phantastik, die es im Sozialismus nicht leicht hatte. Denn nach der ideologisch vorgegebenen Schreib-Doktrin sollten die Helden der Arbeit und ihr Alltag im Mittelpunkt stehen.

O-Ton 4 - Michael Düring:

Es ist vielleicht nicht allgemein bekannt, aber Stanislaw Lem kommt eigentlich aus der Zeit des sozialistischen Realismus in Polen, d. h. seine ersten Schreibversuche und seine ersten Bücher sind entstanden in der Zeit, in der man in Polen den sozialistischen Realismus als verbindliche Ästhetik installiert hat, also nach sowjetischem Vorbild. Das begann in Polen nach 1949 und seine Anfänge liegen ja am Anfang der Fünfzigerjahre. Insofern sind seine ersten Romane, eigentlich sehr stark optimistisch. Man möchte fast sagen "eutopische" Romane, die davon ausgehen, dass sich ideale Gesellschaftssysteme nicht nur erfinden lassen, sondern eben auch herstellen lassen. Und die versetzt er auf eine relativ plakative Art und Weise in eine, man möchte fast sagen, Trivial-Science Fiction. Und das führte eben auch dazu, dass Lem sich dann in späteren Jahren massiv von diesen Büchern distanziert hat.

Sprecherin:

Anfang der 60er-Jahre beginnt sich das Spektrum von Lems Romanen ins Düstere zu verschieben. Die abenteuerlustige Aura weicht einem Tonfall, der nichts mehr mit dem kämpferischen Schwung der Sputnik-Ära zu tun hat.

Sprecher 2 (Lem):

Die Welt wird sich somit nach den wissenschaftlichen Erkenntnissen des kommenden Jahrhunderts als eine Häufung von zufälligen, zugleich schöpferischen und zerstörerischen Katastrophen herausstellen, wobei allerdings nur diese Häufung zufällig war, die einzelnen Katastrophen aber den strengen Gesetzen der Physik unterlagen.

Sprecherin:

Wenn Stanislaw Lem von „Katastrophenprinzip“ spricht, von „kreativer Zerstörung im Weltall“ schließt das eigene Erfahrungen ein? Mit Krieg und Vertreibung? Mit dem Holocaust, der Vernichtung der europäischen Juden? Er hat Verwandte, die ins Ghetto kamen. Anfang der Achtziger Jahre erscheint ein Band mit weitreichenden Bezügen seines „Katastrophenprinzips“.

O-Ton 5 - Matthias Schwartz:

Wie kommt er dazu, Anfang der 1980er-Jahre das mit dem Holocaust zu vergleichen?

Sprecherin:

Matthias Schwartz arbeitet auf dem Gebiet osteuropäischer Science-Fiction und hat in Lems Werken Bezüge zu seiner jüdischen Herkunft gefunden. Bemerkenswert ist für Schwartz, wie Lem den Holocaust thematisiert.

O-Ton 6 - Matthias Schwartz:

Er hat selber das einmal angesprochen, als ihn in der Zeit um 1978, Raymond Federman, der große amerikanische, absurde Dichter, besucht hatte, wo sie sich unterhalten und wo er dann zu Federman sagt: Naja, vielleicht ist die ganze Science-Fiction der Nachkriegszeit tatsächlich immer noch ein Nachleben des Holocaust. Science-Fiction schreiben ist für mich eigentlich Überleben. Anders hätte ich nicht überleben können, wenn ich nicht die Möglichkeit hätte, das in Science-Fiction auszudrücken.

Musik: Einspiel Solaris oder „Kosmos-Sound“**Sprecher 2 (Lem):**

Diese ganze Mär von den Mars-Flügen. Der Mars hat doch, gar kein magnetisches Feld wie die Erde. Der Sonnenwind schlägt dort mit voller Kraft nieder. Das ist ja schrecklicher als ein Gulag. Man kann hier einfach nur noch von Folter oder von Krepiere sprechen. Der Mars ist ein Kadaver-Planet.

Sprecherin:

In Interviews zeigt sich Lems über die Jahre gewachsene Skepsis gegenüber den Raumfahrtprojekten der Großmächte UdSSR und USA. Die Eroberung des Weltalls, die Hoffnung auf die Besiedelung ferner Planeten, Kontaktaufnahme mit intelligenten extraterrestrischen Wesen – all das ist für Lem eigentlich uninteressant, sogar fatal aus wissenschaftlicher Sicht. Draußen im All ist es leer, öde – schlicht eine Zumutung für den Menschen.

O-Ton 7 - Stanislaw Lem:

Der Mensch ist einfach nicht dazu geschaffen, um im Kosmos zu leben, besonders im schwerelosen Zustand. Das ist denkbar, dass pathologische Zustände und Abänderungen im Körper, in allen Organen und so weiter auftreten. Aber meines Erachtens, wiewohl ich das natürlich scherzweise ausgesprochen habe in diesem Roman Lokal-Termin, so ist mir der Gedanke gekommen, dass eine lange dauernde Raumfahrt einer langen Haft in einem Knast besonders ähnlich ist, weil man kann nirgends fliehen. Aus dem besten Gefängnis kann man doch schließlich irgendwo fliehen, aber aus dem Raumschiff bestimmt nirgends. Und das ist die Enge, das Klaustrophobische.

Sprecherin:

Mitte der 60er-Jahre erscheinen seine Geschichten um den tollpatschigen Piloten Pirx. Sie machen Lem in Osteuropa als kosmischen Satiriker populär. In einer kleinen Kapsel schwirrt der Held in bedrückender Enge durch den Kosmos. Er erlebt nicht aufregende Abenteuer in der unendlichen Weite des Weltalls, es herrscht allzu irdische Routine. Der Raum, so schreibt Lem, „war wirklich leer“. Keine kosmischen Staubwolken in Sicht oder farbenfrohe Spiralnebel. Einfach nur nichts. Pirx reist in seiner Rakete als wäre er ein ganz gewöhnlicher interstellarer Streifenpolizist.

Sprecher 2 (Lem):

In jenen friedlichen Zeiten murrten viele über die Patrouillen-Flüge und wenn jemand der Gruppe zugeteilt wurde, die den Raum zu durchkämmen hatte, dann wertete er das als ein Zeichen der persönlichen Feindschaft des Chefs. Pirx wunderte sich keineswegs darüber. Mit den Patrouillen war es wie mit den Masern: Früher oder später erwischte es jeden einmal.

Sprecherin:

Pilot Pirx, ist ein durchschnittlicher Mensch. Lieber starrt er einer Fliege auf dem Glas der Bullaugen hinterher, als in die beklemmende Unendlichkeit dahinter zu schauen.

Sprecher 2 (Lem):

Nach ein paar Tagen verspürt man eine irrsinnige Lust, etwas zu tun, ganz gleich was, volle Pulle zu geben, irgendwo hin zu jagen und herumzukurven, dass einem die Zunge heraushängt. Früher dachte ich, das sei unanständig. Der Mensch solle sich nicht so gehen lassen. Doch im Grunde ist das nur Verzweiflung, nur der Wunsch, dem Kosmos die Zunge rauszustrecken.

Sprecherin:

Einen ganz anderen Typus von Weltraumreisenden verkörpert Ijon Tichy. Er ist ein listiger Beobachter und kosmischer Diplomat, der philosophierend von einem Sternensystem ins andere reist. Tichys Abenteuer erinnern an Baron Münchhausen oder den grotesken Humor eines Jonathan Swift. Im Vorwort zu den „Sternstagebüchern“ inszeniert sich der Autor hintergründig als Schreibroboter seiner Figur.

Sprecher 2 (Lem):

In der letzten Zeit wurden Stimmen laut, die die Urheberschaft der Schriften Tichys in Zweifel ziehen. Die Presse berichtete, Tichy habe sich jemandes Hilfe bedient, ja, er

habe nicht einmal existiert und seine Werke soll eine Einrichtung geschaffen haben, ein sogenannter Lem.

Sprecherin:

Hier spricht nicht der düstere Katastrophen-Denker und Kulturpessimist Lem, sondern ein Autor, der den Fortschrittsglauben der Menschen ins Lächerliche zieht. Michael Düring sieht in Lem vor allem einen Satiriker, der Technik und Wissenschaft als Vehikel benutzt.

O-Ton 8 - Michael Düring:

Ja, einerseits beschreibt er unglaublich viel Technik, aber ging es ihm primär darum zu prophezeien? Oder ging es ihm nicht immer nur um das Vehikel der Technik. Ein Beispiel wäre die Achte Reise Ijon Tichys aus den Sterntagebüchern, in denen er ein Wesen trifft, das er für einen Kaffeeautomaten hält und er schmeißt eine Münze rein und versucht den Kaffeebecher, seine Thermoskanne unterzuhalten. Und ich frage mich, warum hat ein Astronaut eine Thermoskanne?

Sprecher 2 (Lem):

Die Kehle war mir wie ausgedörrt. Als ich vor Aufregung nun eine große, leuchtende Maschine mit verchromtem Ausschank und kleinen Schlitz für die Münzen erblickte, warf ich so schnell wie möglich eine hinein und hielt den Becher der Thermosflasche, den ich vorsorglich bei mir führte, unter den Hahn. Das war der erste interplanetare diplomatische Fauxpas der Menschheit auf dem Parkett der Milchstraße. Denn der scheinbare Automat für Sodawasser erwies sich als der Stellvertreter des tarrakanischen Delegationsleiters. In voller Gala.

Sprecherin:

Mit seinem 1961 veröffentlichten Roman „Solaris“ wurde Stanislaw Lem international bekannt. Andrej Tarkowskij hat den Stoff verfilmt. Die erste Einstellung zeigt Gräser und Farne in strudelndem Gewässer. Dann schwenkt die Kamera auf einen nicht mehr ganz so jungen Mann. Dazu Orgelmusik: Johann Sebastian Bachs Choralvorspiel „Ich ruf zu dir Herr Jesu Christ“. Für Lem war die Verfilmung indiskutabel. Denn Tarkowskis naturpoetische Sicht hatte keinen Platz für Lems wissenschaftliche Exkurse.

Musik: Solaris

Sprecherin:

Der Roman erzählt von der Begegnung mit dem Unheimlich-Unverständlichen.

Der Psychologe Kris Kelvin wird auf einer Raumstation abgesetzt, die den Wasserplaneten „Solaris“ umkreist. Dort trifft er auf eine desolate Besatzung.

Sie wird von Halluzinationen heimgesucht, erzeugt von der Kraft des brodelnden Planeten. Hauptfigur des Romans ist ein Ozean aus Plasma, der menschliche Wesen hervorbringt. Sie erscheinen den Kosmonauten in Gestalt ihnen einstmals bekannter Personen.

Sprecher 2 (Lem):

Es erschienen Entsprechungen zu Strukturen, wie sie aus demjenigen Teilgebiet der Physik bekannt sind, dass die Stellung von Materie und Energie zueinander, von endlichen und unendlichen Größen, von Teilchen und Feldern erörtert. Dies alles ließ die Wissenschaftler zu der Überzeugung neigen, ein denkendes Monstrum vor sich zu haben, etwa wie ein millionenfach auseinandergewuchertes, den ganzen Planeten umfängendes protoplasmatisches Hirn-Meer.

Sprecherin:

Kritiker haben Stanislaw Lem immer wieder vorgeworfen, seine Romane seien kalt, ohne entwickelte Charaktere. Frauen tauchten nur als Karikatur auf oder Phantom. Für den Technik-Philosophen und Lem-Kenner Michael Weingarten gibt aber gerade „Solaris“ Hinweise auf ein weibliches Prinzip. Zum Beispiel in der Traumsequenz, in der der Psychologe versucht, mit dem mysteriösen Plasma-Meer in Kontakt zu treten.

O-Ton 9 - Michael Weingarten:

Ein Traum, den Kelvin hat, aber ein Traum, der ein wechselseitiges Schöpfen, um „Geschaffen werden“ beinhaltet, und zwar ein Schöpfen, und „Geschaffen werden“ so, dass dieser Ozean für Kelvin im Traum etwas Weibliches bekommt und sozusagen der Ozean in Führungsstrichen begreift, welche Bedeutung die weibliche Seite für die männliche Seite von Menschen hat und die Interaktion sozusagen auf der Ebene des Traumes ein wechselseitiger Austausch ist zwischen Mann und Frau. Frau verkörpert durch diesen merkwürdigen Ozean, die männliche Seite durch den irdischen Menschen Kelvin, und das in diesem Traum von diesen beiden etwas zustande gebracht wird.

Musik: Einspiel Solaris oder „Kosmos-Sound“**Sprecherin:**

Obwohl Stanislaw Lem als der populärste polnische Schriftsteller des 20. Jahrhunderts galt, lebte er in der Volksrepublik ein bescheidenes Leben.

Reporter fotografieren Lem gern, wie er in der Krakauer Vorstadt-Siedlung Kliny mit dem Einkaufsnetz nach Brot und Butter ansteht. Beim Friseur um die Ecke gibt Lem Autogramme. Zudem ist für viele reizvoll, wie ein im Sozialismus lebender Autor die Zukunft erfindet. Für Matthias Schwartz passen Lems Bücher gut zum politisch-utopischen Aufbruch der 68er-Zeit.

O-Ton 10 - Matthias Schwartz:

Das ist die große Zeit. Das muss man sich auch klarmachen, dass diese Zeit, Post 1968, als Wissenschaft, Technik-Philosophie gerade en vogue war. Man hat viel darüber nachgedacht, das war auch der Diskurs. Und genau da rein kam plötzlich ein Autor, der gesagt hat: Ich schreibe nicht nur billige Unterhaltungsliteratur und Pulp Fiction, sondern der das Versprechen verkörperte, ernsthafte, ernst zu nehmende, literarisch anspruchsvolle Science-Fiction zu schreiben. Und dafür stand er.

Musik: Einspiel Musik-Sound

Sprecherin:

Nahezu unbekannt ist das theoretische Hauptwerk Lems, seine 1964 publizierte „Summa Technologiae“. Sie ist der ambitionierte Versuch einer logisch schlüssigen und gleichzeitig märchenhaften Theorie über die Entwicklungsmöglichkeiten zukünftiger Technologien.

Sprecher 2 (Lem):

Damals war noch nichts zu hören von denen als Futurologie inzwischen institutionalisierten Zukunftsforschungen. Was allerdings nur zum Teil die klassifikatorische Unbestimmtheit der Summa erklärt, die nicht einfach dem prognostischen Schrifttum zugerechnet werden kann, da ihre Voraussetzung die Unvorhersehbarkeit der Zukunft ist.

Sprecherin:

Schon im Titel deutet sich für Michael Weingarten an, dass der Autor Großes, vielleicht allzu großes im Sinn hat. Wie der Scholastiker Thomas von Aquin im 13. Jahrhundert will Stanislaw Lem die Summe all dessen ziehen, was technisch gedacht werden kann. Thomas von Aquins Traktat „Summa Theologiae“ ist für Lem das Modell seines systematischen Wissenskompendiums.

O-Ton 11 - Michael Weingarten:

Summa, in dem Verständnis des Mittelalters, ist die letzte endgültige Zusammenfassung dessen, was wir wissen können in Bezug auf einen Gegenstandsbereich, also in Bezug auf die Fragen, die mit Gott und dem christlichen Glauben, der christlichen Theologie zusammenhängen. Und in diese letzte, endgültige Form versucht Lem in diesem Essay unser Wissen und Wissen-Können in Bezug auf die Technik zusammenzufassen. Könnte man sagen, es ist ein vermessenes Unternehmen, denn wenn wir jetzt vergleichen, was war der technologische Stand, das technologische Wissen um 1960, 1965 im Vergleich zu heute? Es fällt sofort auf: Der ganze Bereich der Mikroelektronik, der Computerisierung, des Internets, der war nicht vorhanden. Der taucht auch bei Stanislaw Lem in der Summa Technologiae nicht auf.

Sprecherin:

Der Grundgedanke ist einfach. Im Zentrum der „Summa Technologiae“ steht ein „Held“, wie Lem es nennt, ein vernünftiger Weltenkonstrukteur, der Pankreator. Er verkörpert das gesamte Wissen der technischen Welt und der in ihr verborgenen Möglichkeiten. Auf dieser Grundlage entwirft Lem abenteuerliche Technik-Ideen. Zum Beispiel eine gewaltige kosmische Hülle, die unser Planetensystem umspannt.

O-Ton 12 - Michael Weingarten:

Es gibt ja von Physikern auch unterstützt die physikalische Hypothese oder kosmologische Hypothese, dass es möglich ist, die Sonne und den Raum bis mindestens zur Erde, wenn auch vielleicht noch über die Erde hinausgehend in eine Hülle einzubinden, um die Energie der Sonne optimal ausnutzen zu können. Wir würden dann nicht mehr auf der Erde leben, so wie jetzt, sondern wir würden die Innenseite dieser konstruierten Schale bewohnen und hätten dann eine Technologie zur Verfügung, die keine energetischen Grenzen mehr kennt.

Sprecher 2 (Lem):

Die Astrophysiker sehen hier verschiedene Möglichkeiten. Dyson will zum Beispiel die gesamte Sonnenenergie durch den Bau einer Dyson-Sphäre ausnutzen, einer dünnwandigen Hohlkugel, deren Radius, dem Radius der Umlaufbahn der Erde um die Sonne, entspricht. Das Baumaterial sollten die großen Planeten liefern, hauptsächlich der Jupiter. Die der Sonne zugekehrte Innenfläche dieser Sphäre würde die gesamte Emission der Sonne absorbieren.

O-Ton 13 - Michael Weingarten:

Ein vermessener Gedanke, aber sozusagen in der Art und Weise, wie Stanislaw Lem mit dem Verweis auf die Phantastik und die Pankreatorik diese beiden Momente zusammenbringt, eine Überlegung, die, wenn wir sie als eine phantastische Überlegung lesen, durchaus interessant ist, weil wir dann begreifen, warum wir keine Antwort aus dem Weltraum bekommen.

Sprecherin:

Der schweigende Kosmos, mit seinen für die Menschen nicht lösbaren Rätseln, führt Lem zur Grundfrage seines Philosophierens. Kann die menschliche Vernunft etwas schaffen, das über sie hinausreicht? In der Erzählung „Golem XIV“ findet Lem eine originelle literarische Form für seine Sicht auf das Thema „Künstliche Intelligenz“, das ihn seit den 50er-Jahren beschäftigt. Eine vollständige Kopie des Menschen wird es nie geben können, aber durchaus eine Art überlegenen Sparringspartner, der der Menschheit ihre Schwächen offenbart. Dieses künstliche Gegenüber nennt Lem hier einen „Golem“. Michael Weingarten sieht darin eine religiöse Spur in Lems Schaffen.

O-Ton 14 - Michael Weingarten:

Dieser Golem ist so etwas wie ein Roboter, also eine Maschine, die zwar menschenähnlich ist, von der Körperform her, aber sie kann ein- und ausgeschaltet werden. Sie muss aktiviert werden, um eben den Schutz der jüdischen Gemeinde zu gewährleisten, und sie hat so dominierende körperliche Kräfte, dass kein Feind der jüdischen Gemeinde ein Mitglied dieser Gemeinde verletzen oder töten kann.

Sprecherin:

Alleine durch die Verwendung des Namens setzt sich Lem in Bezug zur jüdischen Tradition. Der „Golem“ ist ein künstlich hergestelltes Geschöpf, das die Aufgabe hat, die Juden zu schützen, eine wichtige literarisch-theologische Figur. In der Prager Tradition des Judentums gibt es eine ganze Reihe von Erzählungen über diesen Golem, wie Gustav Meyrink's berühmten gleichnamigen Schauerroman, der 1921 erschienen ist. Stanislaw Lem implantiert den Mythos in seine Geschichte, von der allmächtigen Maschine.

O-Ton 15 - Michael Weingarten:

Der Golem ist jetzt nicht ein menschenähnliches Robotergebilde, sondern der Golem ist ein Computer, und zwar ein Computer, der konstruiert worden ist, um die Menschen eines Staates zu schützen, nämlich vor feindlichen Angriffen. Aber der Computer ist so intelligent, dass er sieht, dass eine Verteidigung auch genauso als Angriffsstrategie verwendet werden kann. Und er verweigert diese Aufgabe. Das heißt, er führt den Menschen vor, dass es aus rationalen Gründen geboten ist, auf

Waffen, auf Krieg zu verzichten, um wirklich Zivilisationen weiterentwickeln zu können.

Musik: Einspiel Solaris Elektro-Sound

Sprecherin:

Die Suche nach einem Trick, um den unzulänglichen kosmischen Bauplan zu überwinden, sie ist ein durchgängiges Motiv fast aller Romane von Stanislaw Lem.

Sie steht hinter der Figur des „Pankreator“ in der „Summa Technologiae“. Und hinter dem „Golem“ als allwissenden Roboter.

Sprecher 2 (Lem):

Die Frage ist: Was, wenn die Krönung der Schöpfung nicht das endgültige Ziel der Evolution, sondern nur ein Trick ist, um mittels Werkzeug Mensch die wahre Schöpfung zu ermöglichen? Sie kann es schließlich nicht so machen wie ein Ingenieur, der, mit der Lösung unzufrieden, einfach die Maschine zerlegt, einen neuen Plan zeichnet und verschiedene Teile neu zusammensetzt.

Sprecherin:

Michael Düring bewundert die funkensprühende Kritik, mit der Lem den Wissenschaftsbetrieb überzieht. Er sieht aber auch eine im Alter anwachsende Misanthropie und Überheblichkeit, die den Solaris-Autor zum Griesgram werden ließen:

O-Ton 16 - Michael Düring:

Also ich glaube, das ist ein ganz, ganz wesentlicher Punkt. Vielleicht auch die Akzeptanz dessen, dass wir wissen müssen, es gibt so viele schwarze Löcher um uns herum. Mit einer etwas größeren Gelassenheit, manche Dinge anzugehen, dann ist das etwas, was man ableiten kann aus ihm. Ungeachtet seines manchmal schwer erträglichen Zynismus, seines schwierigen in Anführungszeichen, manchmal auch Besserwisserischen und seines – man möchte fast sagen – Alterspessimismus, den er dann irgendwann auch wirklich deutlich, hat zutage treten lassen. Manchmal habe ich gedacht, er ist ein typischer alter Mann.

Sprecherin:

Stanislaw Lem war ein unorthodoxer Denker, der in seinen Phantasie-Welten wilde, aberwitzige Pirouetten flog und letztlich schwer greifbar war. Als Utopist passte er nicht in die Reihe der kritischen Zukunftsforscher, und Futurologen, die in den frühen 70er-Jahren nach Lösungen für die Krisen der Welt suchten. 1989 verabschiedete sich Lem aus der Welt der Science-Fiction und schrieb keine Romane mehr. Als Essayist beäugte er mit skeptischem Blick die Geburt des Internet, die Entwicklungen der Biowissenschaften auf zukünftige Waffensysteme. Alles ein wenig mit dem spöttischen Blick des von der Dummheit der Menschen enttäuschten Privatgelehrten – der vermutlich auch seine eigenen Grenzen kannte:

Sprecher 2 (Lem):

Heute bin ich ein greiser Mann. Natürlich bin ich ein bisschen verblödet, nicht total, aber erheblich. Wissen Sie, Intelligenz ist ein Rasiermesser. Man kann sie sinnvoll nutzen, sich damit aber ebenso die Gurgel durchschneiden. Im Grunde ihres Wesens ist sie ungesund.

Musik: Einspiel Solaris Elektro-Sound darüber:**Abspann:**

SWR2 Wissen. „Stanislaw Lem – Visionär zwischen Science und Fiction“, von Sven Ahnert.

Es sprachen: Josephine Hochbruck und Rudolf Guckelsberger, Redaktion Ralf Kölbel, Regie Günter Maurer.

* * * * *